Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 33, 19. August 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen
aus
Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 33. Sonnabend, den 19. August. 1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

In den folgenden Landschaften von A. F. Ocker, Roland Roghmann, Aldert van Everdingen, Arthur van der Neer und Salomon Ruisdahl, sehen wir diese Kunst in ihrer höchsten Blüthe. —

Die von Ocker giebt eine Ansicht von dem reizenden Thal bei Tivoli, kein genaues Portrait, aber ein charactertreues Bild der Gegend. Oben auf dem Rande des steilen Felsens sieht man einen Theil der Stadt und eine Andeutung der, unmittelbar daneben, herunterstürzenden Cascatellen, die Sonne, nahe am Untergehen, steht hinter dem Felsen, so daß der tiefe Grund, worin der Bach fließt und der ganze Vorgrund im Schatten liegen und nur die rechts liegenden Berge und die Ferne beleuchtet werden. Das Bild hat dieselbe heitere Stimmung, welche die Abendlandschaften Boths auszeichnet und übrigens mit diesem sehr viele Aehnlichkeit, weshalb man ihm den Namen dieses Künstlers beigelegt hatte. Es ist aber mit dem Namen A. F. Ocker bezeichnet. Wahrscheinlich ist dieser ein Schüler von Both gewesen. — In dem andern Bilde von Roghmann erkennt man den Schüler Rembrandt's, an dem piquanten Gegensatze des grellen Lichts zu dem dunklen Schatten, es ist aber mehr durchgeführt und hat bei einer höchst ansprechenden poetischen Wirkung im Ganzen einen milderen Character, als die Arbeiten seines Lehrers. Es ist eins von hohen, aber sanft abgerundeten Bergen umschlossenes Thal, mit einem stillen Wasser und reichen Baumgruppen. — So wie Ocker uns bei der Ansicht von Tivoli in die südliche warme Natur versetzt, führt uns Everdingen in dem Bilde (№ 149) nach dem rauhen düsteren Norden und stellt uns einen der mächtigen und schönen Wasserfälle vor, woran Norwegen so reich ist. Der nächste Vordergrund ist von wilden, nackten Felsentrümmern eingenommen, zwischen welchen sich der breite Strom tobend und schäumend in die Tiefe herunterstürzt, auf der andern Seite des Wasserfalls erhebt sich eine schöne Gruppe Fichten. Weiter aufwärts am Mittelgrunde, von wo der Fall anfängt, sieht man in ein von steilen Felsen umschlossenes Thal hinein, mit reichen Baumgruppen und einige Balkenhäuser, über welchen wieder fernere Berge zum Vorschein kommen. Wenige Landschaftsmaler haben vermocht, so wie Everdingen das Erhabene der großen Gebirgsnatur anschaulich zu machen; da sie von ihm tief empfunden, echt künstlerisch begriffen und ausgeführt ist, fehlt es auch nicht, daß seine Bilder stets auf den Beschauer einen reinen, ungestörten und großen Eindruck machen. —

Von dem in seinen Mondscheinbildern besonders geschätzten van der Neer sind drei Bilder vorhanden, worunter das kleine (№ 146.) die erste Stelle einnimmt. Es ist die Aussicht über einen Fluß mit flachen Ufern, dessen Umrisse in schönen Linien von einzelnen Häuser- und Baumgruppen unterbrochen werden. Der Mond, umkränzt von dunklen Wolken, steht noch nahe am Horizonte

Landesbibliothek Oldenburg

und wirft einen breiten Lichtstreifen in das Wasser. — Das zweite größere Mondscheinbild (№ 145), hat nicht die Einheit und macht nicht den ruhigen, gesammelten Eindruck, wie jene, hat aber auch im Einzelnen sehr schöne Parthieen. Es ist auch eine Flußparthie, hier aber bei einer ziemlich großen Stadt, deren Thürme und Häuser mit Baumpruppen abwechselnd, sich in dunklen Massen von der Luft abhebt. Die näheren Gegenstände sind noch, wie es scheint, von der Abendröthe schwach beleuchtet; die Intention des Künstlers ist jedoch hierin nicht ganz klar, indem das röthliche Licht willkührlich vertheilt ist und nicht hinlänglich motivirt, blos als Mittel benutzt ist, um die dunklen Gegenstände aus einander zu heben in den Massen. — Das dritte kleinste Bild (№ 147) giebt eine ziemlich begrenzte Aussicht über einen kleinen Fluß, dessen Ufer reich mit Bäumen bewachsen und mit einzelnen Häusern belebt sind. Ueber die Bäume sieht man die Thürme einer Kirche gegen die vom Sonnenuntergange gefärbte Luft. Es gehört auch nicht zu den bedeutenderen seiner Arbeiten, spricht aber dennoch sehr an, durch die gemüthliche Ruhe und den stillen, ernsten Character, welche es mit fast allen andern seiner Bilder gemein hat.

Bei ähnlicher Wahl der Gegenstände und einer großen Einfachheit und fast Eintönigkeit in der Färbung (bei van der Neer schon durch die gewählte Beleuchtung bedingt) haben auch die Landschaften des Salomon Ruisdahl durchgängig dieselbe Stimmung wie jene, etwas düsterer oft, wie es mit dem hiesigen Bilde (№ 151) der Fall ist. Die etwas trübe, mit dünnen Wolken bedeckte Luft, läßt die Sonne nur ein schwaches Licht verbreiten, das flache Ufer des Flusses ist dicht mit Bäumen und Gesträuch bewachsen, welches auch die nahe im Vordergrunde liegenden Häuser beinahe ganz bedeckt. Vorn ist eine Fähre, der einige Reisende sich in einem Wagen nähern. —

Beachtungswerth sind noch die zwei Landschaften von Johann Wynantz (№ 124—125), besonders die Letztere, eine dürre sandige Gegend, worin ein Weg mit ein paar Figuren belebt, sich zwischen einer steilen Anhöhe und einem kleinen Wasser, in die Tiefe des Bildes hineinstreckt. Das Weite und Oede darin ist vortrefflich ausgedrückt, Schade nur, daß die Totalwirkung etwas gestört wird, durch die zu materielle Farbe der Luft.

Nur ein Seestück in der Sammlung gehört zu der niederländischen Schule, aber ein sehr vortreffliches, von J. Parcellis (№ 123), bei dessen Anblick man sich recht an den Strand versetzt fühlt und die frische Seeluft zu athmen glaubt. Es ist das Meer nahe am holländischen Ufer, in der Ferne sieht man die Küste mit einer Stadt, große Sanddünen verkünden auch die Nähe des Landes, ein frischer Wind treibt die Wolken im leichten Fluge und füllt die Segel der anmuthig auf dem Wasser hingleitenden Schiffe. Das bewegte Wasser, wie das Ganze ist so vortrefflich gezeichnet, die Färbung so wahr und harmonisch, daß dieses Bild zu den Besseren dieser Gattung überhaupt zu zählen ist.

Die Architecturmalerei ist ebenfalls nur in einem Bilde repräsentirt, aber auch recht vorzüglich, in der Ansicht einer großen ansehnlichen Kirche, deren Bauart etwas an die aus den alten Basiliken hergestellten Kirchen in Rom erinnert. Es ist von G. Houckgest (№ 161.)

Unter den Thierstücken trägt ein kleines Bild (№ 153), den Namen Paul Potters und wahrscheinlich mit Recht. Ganz in seiner Weise gedacht, ist es im inneren Gehalte, in seiner schönen poetischen Wirkung, andern seiner Arbeiten vollkommen gleich zu stellen. Nur die ihm sonst nicht ähnliche, breitere Behandlung und etwas Materielles in der Farbe konnte es zweifelhaft machen. Eine schwarze Kuh und ein herankommender dunkler Stier, nehmen den nahen Vordergrund ein, etwas weiter zurück weidet eine rothe Kuh und einige Schaafe, scharf von der Sonne beleuchtet. Der Boden wird nur von dem Gipfel eines mäßigen Hügels gebildet, welcher unmittelbar von der Luft, mit großen emporsteigenden Wolken, begrenzt wird; von Ferne ist Nichts angedeutet. Von ähnlicher Einfachheit sind fast stets die landschaftlichen Umgebungen in Potters Bildern, so anspruchslos wie sie sind, geben sie oft dem ganzen Bilde seine Bedeutung und Stimmung, lassen aber immer die Thiere als Hauptsache hervortreten.

Ein vorzügliches Bild von dieser Art ist auch das ziemlich große (№ 152) von Albert Klomp: eine ganze Heerde Kühe und Schafe, gehütet von ein paar jungen Bauersleuten, ist hier bei einem kleinen Wasser, im Schatten von hohen Bäumen versammelt; es ist Abend nach dem Sonnenuntergange, wie es nach der Dunkelheit der Gegenstände scheint; die Figuren werden nur von der Abendröthe beleuchtet.

№ 163 von einem Schüler Wouwermanns, stellt die Ruhe zweier stattlichen Pferde dar mit ihren Stallknechten und einigen Hunden, es kommt der Weise des Meisters sehr nahe in der Ausführung der Pferde. — № 162 in Berghems Styl und seinen Namen tragend, ist von einem geschickten Künstler, nicht weit in der Zeit zurück, ganz und gar übermalt. Es ist so ein recht hübsches Gemälde, sollte sich ein Bild von Berghem darunter befinden, so wird es wohl sehr zerstört sein. Sehr bemerkenswerth sind aber noch eine Studie von Jacob van der Does (№ 156) und eine Skizze von Franz Snayders oder Snyders (№ 107.) — Die Erste stellt zwei Kalbsköpfe dar, meisterhaft nach der Natur gemalt, voll Ausdruck und Wahrheit. Die Umgebungen und was man von Hals und Körper sieht, sind später beigefügt von anderer Hand. — Die Seizze von Snyders stellt ein Vogelconcert vor; eine Eule sitzt in der Mitte des Bildes auf einem Baumstumpfe mit aufgeschlagenem Notenbuche und dirigirt die Musik, allerlei Vögel, groß und klein, haben sich um sie geschaart und singen, kreischen und schnattern, jedes mit seiner Stimme, aus vollem Halse. So leicht

Landesbibliothek Oldenburg

und geistreich, wie diese Skizze hingemalt ist, so voll Character, Leben und Wahrheit sind sämmtliche Thiere, besonders niedlich sind die vielen kleinen Vögel auf dem Baumaste über der Eule, die mit der größten Beweglichkeit und Munterkeit umherflattern und zwitschern.

Das folgende, zweite und ausgeführte Bild (№ 106), von demselben Künstler, gehört mehr zu der Stillleben-Malerei. Die Hauptgegenstände sind nemlich todtes Geflügel. Ein Schwan, ein Adler, ein Pfau, ein Reiher, ein Storch und mehrere andere todte Vögel, liegen auf und neben einander auf einem, mit einem rothen Teppich belegten Tisch; über einer Kupferwanne mit Küchengewächsen, auf einem Brette liegt der Kopf eines Ebers; vorn auf einer steinernen Bank etwas kleineres Geflügel, worunter ein lebendiger Hahn und eine Henne, welche beim Anblicke ihrer todten Nachbaren in eine traurig aufgereizte Stimmung versetzt sind; unten steht ein Korb mit Trauben. Es ist ein Bild von bedeutendem Umfange und in dem Verhältnisse breiter behandelt, als die gewöhnlichen Darstellungen dieser Art, vortrefflich zusammengestellt und meisterhaft ausgeführt.

Das Blumenbild von Jan van Huysum (№ 159), ist mit der gewöhnlichen Meisterschaft dieses Künstlers gemalt, hat aber in seiner ursprünglichen Schönheit etwas verloren durch das Ausbleichen der Farben. —

Endlich ist nur noch, als ein recht hübsches Bild seiner Art, das Stilleben (№ 160), von G. de Wiise zu nennen. Auf einem, mit einem grünen Teppich belegten Tisch, steht eine Schüssel mit Obst, ein Glas Wein und ein silberner Teller mit einem zerschnittenen Häring und einer halbgeschälten Citrone; mehreres Obst liegt auf dem Tisch herum. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Schiffbruch des englischen Dampfschiffes „Pegasus."

Der »Pegasus« fuhr zwischen Leith und Hull und verließ Leith am Mittwoch Morgen, den 19. Juli d. J. Spät am Abend desselben oder früh am Morgen des folgenden Tages war er ein Wrack, indem er auf einen Felsen stieß, Goldstone genannt. Mehr als vierzig Menschen kamen dabei um; gerettet wurden nur: der Steuermann, der Maschinenmeister, der Zimmermann, ein Matrose und zwei Passagiere.

Folgende Erzählung des geretteten Matrosen enthält die näheren Umstände:

Ich war etwa achtzehn Jahr Matrose und zuletzt Bedienter eines Herrn Torry, der sich als Passagier am Bord des »Pegasus« befand, als dieser verunglückte. Es war etwa zwanzig Minuten nach zwölf, als das Schiff anstieß. Ich lag auf einem Sopha in der Cajüte. Als ich merkte, daß das Schiff angestoßen hatte, rannte ich auf's Deck und nachdem ich den Stand der Dinge gesehen hatte, hinunter in die Cajüte zu Herrn Torry. Ich sagte den Passagieren unten, daß, wie ich glaube, daß Schiff einen Stoß bekommen habe, aber sie schienen nicht zu begreifen, was ich meinte. Einige von den Passagieren (besonders die Damen) waren im Bette. Als ich mit Herrn Torry das Deck erreichte, war das Schiffsvolk damit beschäftigt, die Böte hinunter zu lassen. Ich schob ihn in das Steuerbords-Boot, als es gerade hinunter gelassen ward, und als es das Wasser berührte, sprang ich selbst hinein. Es waren dann neun von uns in dem Boote. Eine Dame, erinnere ich mich, saß vorn. Als wir im Boote waren, schrie man vom Hinterdeck »steckt an's Schiff fest.« In dem Augenblick wurden die Maschinen in Bewegung gesetzt. Vorn war das Boot schon losgehakt, aber hinten saß es noch an des Schiffes Hintertheil. Das von den Rädern zurückgeworfene Wasser füllte das Boot, es schlug um und — die Passagiere sanken in die See. Ich hielt mich an des Schiffes Ruderkette fest und da der Steuermann mir ein Tau zuwarf, so kam ich wieder in's Schiff. Als ich die Gefahr wachsen sah, entkleidete ich mich, um mich zum Schwimmen anzuschicken, mir das Leben zu erhalten. Um diese Zeit hörte die Maschine auf zu gehen und das Schiff sank schnell mit dem Vordertheile. Als ich um mich sah, bemerkte ich den ehrwürdigen Herrn Mac Kenzie, mit verschiedenen Passagieren auf ihren Knieen um sich herum, im Gebete. Herr M'Kenzie schien ruhig und gefaßt zu sein. Alle Passagiere um ihn herum beteten auch, aber seine Stimme hörte man aus allen deutlich heraus. Ich hörte den Capitain sagen: »wir müssen unser Bestes thun.« Ich sah eine Dame mit zwei Kindern dicht bei mir, sich ruhig dem Allmächtigen ergebend. Die Kinder schienen unbekannt mit der Gefahr zu sein, denn sie plauderten über Kleinigkeiten. Als ich fand, daß das Schiff sich schnell anfüllte, sprang ich über Bord, und der Maschinenmeister und ich wurden durch das Einsaugen des sinkenden Schiffes, anfangs in die See hinabgezogen. Ich kam jedoch bald wieder oben, erfaßte eine Planke und die Leiter, die zum Hinterdeck führt. Die Stewerdess (Aufwärterin in der Damen-Cajüte) versuchte, sich an mir festzuhalten; ich machte mich aber bald von ihr los, um mein eigenes Leben zu retten. Jetzt war es eine traurige Scene. Die Oberfläche des Wassers war mit Todten und Sterbenden bedeckt. Das Angstgeschrei war furchtbar. Einer der Maschinenheizer versuchte auch, die Planke zu erpacken, die ich hatte, aber ich schwamm von ihm weg. Ich trieb umher bis halb sieben, da ich von dem zum »Martello« gehörigen Boote aufgefischt ward. Damals war ich eine engl. Meile von dem Wrack, und die Leute in dem »Martello« hatten mich eine Zeit lang nicht bemerkt, bis ich ihre Aufmerksamkeit durch das Winken mit einem Stocke rege machte. Ein kleiner Knabe, (wahrscheinlich der junge Scott) hielt sich über 3 Stunden oben an einem Stück von dem Dachfenster-Deckel und strengte sich gewaltig an, sich zu erhalten; er sank aber zuletzt doch unter. Sein

Landesbibliothek Oldenburg

Körper war noch warm, als er aufgefischt ward. Ich habe vor etwa zwanzig Jahren, auf der Höhe von St. Domingo schon einmal Schiffbruch erlitten, wo ich drei Tage und drei Nächte auf einem Felsenriff zubrachte. Damals machte ich die Erfahrung, daß man die Kleidung ablegen müsse, bevor man in die See springt.

(Illust. London News.)

Gutachten des ärztlichen Vereins des Herzogthums Oldenburg

»den Branntwein betreffend.« *)

Der unterzeichnete Vorstand des ärztlichen Vereins, beehrt sich, das folgende Gutachten über den Branntwein dem verehrlichen Vorstande des Central-Mäßigkeitsvereins zu überreichen, wünschend, daß es den Erwartungen entsprechen möge, welche in der geehrten Zuschrift vom 18. Juni 1842 an den ärztlichen Verein mitgetheilt wurden. Die Abfassung des Endgutachtens konnte erst jetzt geschehen, da die Mitglieder des Vereins einzeln ihr motivirtes Gutachten abzugeben hatten. Zugleich erfolgt nach einem Beschluß der letzten Versammlung des ärztlichen Vereins am 1. Juni d. J. eine Abschrift des ausführlichen Gutachtens des Herrn Dr. Fr. Meyer in Rodenkirchen, dem die Majorität beigepflichtet hatte, und auf welches in dem Folgenden vorzugsweise Rücksicht genommen wurde.

I. Der Branntwein ist als Genußmittel entbehrlich und ohne nachweisbaren Nutzen für die Gesundheit des Menschen. Seine gänzliche Verbannung als solches, muß im Interesse des Gemeinewohls, seiner großen Schädlichkeit halber, gewünscht und gefördert werden. Wenn gleich die nachtheiligen Wirkungen des sogenannten mäßigen Genusses für das einzelne Individuum nicht stets nachweisbar sind, nicht immer deutlich hervortreten, so schadet es doch fast in allen den Fällen, wo er im gewöhnlichen Leben als Medicament in Gebrauch gezogen zu werden pflegt, bei den verschiedenen Arten von Magenkrampf, colikartigen Zufällen, Blähungs-Beschwerden, fieberhaftem Unwohlsein u. s. w. Wir dürfen ferner aus der Natur des Branntweins, seiner Einwirkung auf's Blut und Nervensystem schließen, daß auch bei Gesunden ein fortgesetzter mäßiger Genuß in den meisten Fällen als nachtheilig erscheint, und im Allgemeinen zu verwerfen ist, nicht zu gedenken der unzweifelhaften Erfahrung, daß der Branntwein, wenn er als Genußmittel einen Reiz hervorbringen soll, in gesteigerter Gabe genossen wird und genossen werden muß.

II. Es folgt nun aus Obigem von selbst, daß der Branntwein als diätetisches-prophylactisches (vorbeugendes) Mittel gegen ansteckende Krankheiten überhaupt und namentlich gegen die endemischen unserer Marschgegenden, wegen seiner eigenthümlichen Einwirkung auf's Blut und Nervensystem nicht zu empfehlen ist. Die Erfahrungen der Aerzte dieser Gegenden sprechen gegen ihn, und lassen seine gerühmte Heilkraft als trügerisch erscheinen. Es hat sich herausgestellt, daß das männliche Geschlecht durch den Genuß des Branntweins gegen den Einfluß der Malaria (Sumpfluft) nicht mehr geschützt ist, wie das weibliche, welches im Allgemeinen demselben entsagt, und nicht mehr von den Krankheiten der Marsch heimgesucht wird, wie jenes, obgleich es fast eben so anstrengende Arbeiten verrichtet. Der ärztliche Verein neigt sich vielmehr zu der Meinung, daß die Disposition zu den Krankheiten der Marsch, Sumpf-, Gallen- und Wechselfiebern, durch den Genuß des Branntweins eher vermehrt, als vermindert wird.

III. Die plötzliche Entsagung des Branntweins ist fast in allen Fällen von keinem nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit.

IV. Der ärztliche Verein glaubt die Frage: welches Surrogat das passendste sei, unberührt lassen zu können, da ein entbehrliches und schädliches Genußmittel folgerecht keines Ersatzes bedarf und bedürfen kann.

Der Vorstand des ärztlichen Vereins des Herzogthums Oldenburg.

Dr. Kelp. Dr. Meyer.

*) Dem Wunsche des Centralvorstandes der Oldenburgischen Mäßigkeits-Gesellschaften gemäß wird, um demselben die möglichste Ausbreitung zu geben, dieses bereits in andern vaterländischen Blättern erschienene »Gutachten« auch hier mitgetheilt.

D. Redact.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 17 August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 80) Johann Diedrich Wetjen und Anna Catharine Kröger. 81) Johann Hinrich Beneken und Gesine Rebecke Claussen. 82) Gregor Diechler und Hinriette Catharine Margarethe Schröder.

2. Getauft: 219) vid. № 202 der Beerdigten. 220) Gesche Helene Hotes. 221) Ida Hedwig Caroline Völckers. 222) Christian Diederich Herrmann Wilhelm Kaiser. 223) Gerhard Diedrich Schelling und 224) Anna Margarethe Cäcilie Schelling, Zwillinge. 225) Eine uneheliche Tochter.

3. Beerdigt. 201) Johann Heinemann 71 J. 10 M. 202) Ein gleich nach der Geburt verstorbener Sohn des Schusteramtsmeisters Gottlieb Dunkel. 203) Johann Klockgeter, 48 J. 5 M. 204) Hinrich Anton Zerhusen. 23 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 20. August.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Arens.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan. Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Extra-Beilage

zu № 33 der Mittheilungen vom Sonnabend den 19. August 1843.

Abschieds- und Dankesworte

an die

zu Hamburg am 6., 7., 8. und 9. August 1843 versammelt gewesenen Abgeordneten Deutscher Mäßigkeits-Gesellschaften *).

Vom Ober-Gerichts-Advocaten Köhler aus Oldenburg.

Wenn ich, dieser verehrlichen Versammlung nicht als Abgeordneter angehörend, mir erlaube, nochmals das Wort zu nehmen, so hoffe ich, daß darin kein Mißbrauch Ihres Vertrauens gefunden werden kann. Ich werde mich bemühen, möglichst kurz und ohne Abschweifung zu sprechen, indem ich Namens der Herren, welche Sie, verehrte Abgeordnete Deutscher Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Gesellschaften, hier so freundlich und herzlich willkommen geheißen haben, als Sie uns, auch ohne förmliche Legitimation von Seiten unserer Vereine, den Zutritt zu ihren Versammlungen, ja sogar die Theilnahme an Ihren Berathungen, nicht bloß durch Anhören Ihrer Vorträge, sondern auch durch die Erlaubniß, selbst mit unserm Worte der guten Sache in diesem Kreise förderlich zu sein, gestatteten, — also Namens der an der einen Seite dieses Saales gereiheten **) Deutschen Freunde und Brüder mir noch die Freiheit nehmen mögte, Ihnen, theure Freunde und Kampfgenossen, unseren tiefgefühlten Dank für Ihre Güte öffentlich auszusprechen.

Hat vielleicht auch der Eine oder Andere unter den ehrenwerthen Mitgliedern dieser Versammlung, der als der ersten Vereinigung, wenn auch nicht sämmtlicher, doch der meisten zur Zeit bestehenden Deutschen Mäßigkeits-Vereine, angehört zu haben, stets mein Stolz und eine angenehme Erinnerung meines Lebens sein wird, unsere Nachsicht mehr in Anspruch genommen, als es bei der Kürze der für die Berathungen zugemessenen Zeit völlig verantwortet werden mogte, so wird das in Ihren, wie in unseren Augen gewiß Entschuldigung gefunden haben, theils in der Ungewohntheit einzelner Redner, öffentlich frei zu sprechen, theils in dem uns Allen innewohnenden begeisternden Gefühle für die eine gute Sache, der wir mit Hingebung und Eifer, aber auch stets mit ruhiger Besonnenheit und Umsicht, so wie bisher, auch noch ferner unsere Kräfte widmen wollen. — Ja, werthe Herren, Krieg dem Branntwein, Krieg auf Tod und Leben diesem vernichtenden erbarmungslosen Feinde, der uns und die Unsrigen, wenn es auch schon gelungen sein mag, ihn von manchem Posten, aus manchem schwierig zu erobernden Terrain zu vertreiben, noch immer mit seinen gefährlichen und, weil im Verborgenen mehr als öffentlich wirkend, allmähliges Verderben herbeiführenden Waffen, fortwährend bedroht, ja ich wiederhole es, Krieg dem Branntwein, Krieg bis zur völligen Vernichtung des Feindes, sei auch fürderhin unser Aller Losungswort! — Zu diesem friedlichen und unblutigen Kampfe, welchen wir nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern nur mit den geistigen, durch unsere Intelligenz uns gebotenen, durch unseren Eifer für das Gute und Rechte gestählten Waffen führen können, haben wir, aus fast allen Theilen unseres schönen gemeinsamen Vaterlandes hier vereinigt, ja auch durch ferne Brüder aus Ländern, die Deutscher Sprache, Deutscher Sitte noch nicht fremd geworden sind, unterstützt, uns auf's Neue gestärkt, und werden, das läßt sich mit Sicherheit erwarten, das freundliche, gastfreie Hamburg mit neuen Vorsätzen und durch die engere, hier bewerkstelligte Verbrüderung Aller, die mit uns gleiche Zwecke mit gleichen Mitteln verfolgen, zu frischer Begeisterung für die gute Sache erhoben, in unsre Heimath zurückkehren. —

Gestatten Sie mir noch, auch den edlen Bewohnern dieser wahrhaft Deutschen Stadt, dieser größten und wichtigsten unter den »Pulsadern unseres freien Weltverkehrs,« wie ich die freien Hanseestädte in meiner neuesten, unseren Vereinszwecken gewidmeten kleinen Schrift *)

*) Diese, am letzten Tage der Zusammenkunft flüchtig hingeworfenen Worte, deren Wahrheit und Herzlichkeit gewiß keiner Mißdeutung unterliegen können, waren ursprünglich dazu bestimmt, vor dem Schlusse der Versammlung als Dankes-Votum vorgetragen zu werden. Die Zeit drängte aber so sehr, und die meisten der anwesenden, durch lange Sitzungen schon ermüdeten Herren, wünschten den Schluß der Berathungen so sehnlich herbei, daß der Verfasser nicht im Stande war, seinen Vortrag zu halten. — Wenn er jetzt denselben hier der Öffentlichkeit übergiebt, so glaubt er damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die Theilnehmer an jener ersten Versammlung Deutscher Mäßigkeits-Vereins-Deputirter sowohl, als gegen Hamburgs edle Bewohner, deren freundliche Aufnahme stets in seiner Erinnerung bleiben wird, zu erfüllen.

**) Die eigentlichen Deputirten, etwas über 100 an der Zahl, saßen in mehreren Reihen der Länge des Saals nach, und ihnen gegenüber, etwa 30 bis 40, die übrigen zugelassenen Vereins-Vorstände und Mitglieder.

*) „Patriotische Phantasien zur Förderung der Mäßigkeits-Re„form — Oldenburg 1843, in Commission bei Carl Son„nenberg."

Landesbibliothek Oldenburg